

Vor oder nach der Blüte

Ein Geschichte zur Horst-Janssen-Retrospektive, Regensburg 2009/2010

von Rolf Stemmler

#### *Vorbemerkung*

*Nachdem ich den Entschluss gefasst hatte, mich mit einem Beitrag an der Finissage-Lesung zur Horst-Janssen-Retrospektive zu beteiligen, durchstreifte ich die Ausstellung, in der Hoffnung, aus der umfangreichen Werkschau würden mich Geschichten anspringen. Aber die Zeichnungen von Horst Janssen geben sehr introvertierte und subjektiv-verkapselte Eindrücke wider, sodass ich nur ein paar Gedanken und unvollständige Ideen nach Hause tragen konnte. Nach einigen Tagen wurde mir jedoch bewusst, dass ich zwei Aspekte aufgespürt hatte, mit denen ich mich näher beschäftigen wollte: Die ungeheure Bandbreite der Selbstportraits und die Vorliebe Horst Janssens, die Natur beim Verblühen, beim Vergehen festzuhalten. Er hat zudem viele Frauen, meist seine Musen, gezeichnet.*

Aus diesen Elementen bildete sich schließlich in meinem Kopf eine Geschichte. Sie ist frei erfunden. Vielleicht aber hat sie sich so oder so ähnlich zugetragen.

Wie lange braucht er noch?, dachte Sarah. Jonas hatte sie stets mit wenigen Strichen gezeichnet. Der Schwung, der in seinen Linien steckte, zeigte sie als hübsche, agile Frau. Aber die Zeit mit Jonas war vorbei. Viel zu flatterhaft ist er, unbeständig und im Grunde nicht fähig, eine Frau zu erfassen. Das hatte sie begreifen müssen.

Der neue Geliebte, der Künstler vor ihr am Zeichentisch, lag beinahe auf dem Papier. Die Brille hatte er auf die Stirn geschoben, um sich noch tiefer herabbeugen zu können. Hektisch und dennoch akribisch zog er tausend winzige Striche mit dem Bleistift. In kurzen Abständen nahm er das Rotweinglas und kippte ein üppiges Maß in sich hinein. Dann legte er den Bleistift beiseite und fuhr mit Buntstiften zwischen die Formen. Die Farben wirkten im Schein der kleinen Tischlampe warm und hell. Genaueres aber konnte Sarah nicht erkennen.

Endlich lehnte er sich zurück, um sein Werk aus größerer Distanz begutachten zu können.

„Schau her!“; knurrte er.

Sarah ging um den Tisch und betrachtete das fertige Portrait. Wie eine Büste aus Stein hatte er ihren Oberkörper aus dem Papier gehoben. Die Striche an der Brust sowie im Hintergrund verloren sich zum Rand des Blattes. Anders als vermutet, wirkte das Bildnis aber kalt und abweisend.

„Alt hast du mich gemacht“; entfuhr es Sarah.

„Gefällt es dir nicht?“

„Du malst großartig, aber alt hast du mich gemacht! So bin ich nicht!“

„Und ich bin nicht so wie dein verflossener Jonas“, schimpfte der Zeichner.

„Erstens sehe ich nicht so aus, und selbst wenn: Du musst das malen, was im Menschen drinsteckt.“

„Und was bitte?“

„Ich eröffne nächsten Monat einen Buchladen, ich schreibe jede Menge Essays für Zeitschriften! Ich entwickle mich! Ich bin nicht schon am Absterben, wie du mich darstellst.“

„Hat dieser Jonas sowas sichtbar gemacht – oder hat er dich nur *schön* gemalt?“

Sarah antwortete nicht.

Der Künstler stand auf, packte das Glas und leerte es. Sofort schenkte er nach. „Der hat dir nur schöngetan. Ich zeichne dich so, wie ich dich sehe.“

„Ich habe keinen solchen Mund! Die Oberlippe! Bei mir ist alles glatt! - Du bist unerträglich!“ Sie zerzte aufgewühlt ihren Mantel von der Garderobe und schlüpfte hinein. „Bei dir riecht es nach Verwesung!“

„Komm! Bleib hier!“ Er griff in den Kragen des Mantels und hob ihn von ihren Schultern. „Du kannst jetzt nicht wegfahren. Du hast zu viel getrunken.“

Er hängte das Kleidungsstück zurück an den Haken und wollte sie küssen. Aber sie wandte sich ab.

„Du bist so abwärts gerichtet, so negativ!“

„Ich versuche das Leben einzufangen. Und jedes Leben geht auf das Sterben zu.“

Sie griff nach der Weinflasche und füllte ihr Glas. „Wie soll ich das aushalten mit dir? Kein Mensch hält das aus!“ Sie sank auf das Sofa und ließ es sich gefallen, dass der Künstler seinen Kopf an ihre Schulter legte.

„Ein Mensch, bei dem man es aushalten soll, muss von aufwärts gerichteten Gedanken geleitet sein – auch wenn er natürlicherweise auf das Sterben zulebt.“

„Ich mag dieses Aufwärtsstrebende nicht zeichnen! Es hat keine Spannung!“

„Weil du es nicht kannst! Du malst mich so morbide, weil du selbst so bist!“

Den Künstler hatte der Disput traurig gemacht. „Ich will dich nicht verlieren“, sagte er leise.

„Du *wirst* mich verlieren! Weil ich dich nicht aushalte!“

Er richtete sich auf und starrte zum Zeichentisch.

„Beweise mir das Gegenteil!“; setzte Sarah nach. „Mal ’ein Selbstportrait, das deine Lebensenergie sichtbar macht!“

Der Künstler stand auf und trank Wein.

Sarah zog unterdessen eine Wolldecke über ihren Körper. Er wird es tun, und es wird die ganze Nacht in Anspruch nehmen, dachte sie.

Wie hypnotisiert ging der Künstler zum Zeichentisch, legte das Portrait von Sarah zur Seite und schob ein leeres Blatt unter die Lampe. Aus einer Schublade holte er einen Spiegel. Er fixierte lange sein Gesicht, dann begann er zu zeichnen.

Aus seinem Bleistift und den Buntstiften fuhr eine rote Nase. Der Wein glühte in der fleckigen Haut. Drum herum formten sich die Konturen eines klobigen Gesichtes. Verbeult, abwärts gezogen, mit zerwühlten Haaren.

Ratlos legte er die Zeichnung beiseite, nahm ein neues Blatt.

Sarah hatte sich auf dem Sofa eingerollt und war eingeschlafen.

Er entkorkte eine Flasche, schüttet Rotwein in sich hinein und begann das zweite Portrait.

Nun bogen sich die Linien nach oben. Das Konterfei, das auf dem Blatt entstand, erinnerte an einen Narren, dessen Grimasse eine beängstigende Wahrheit verdeckt und dennoch sichtbar macht.

„Wieder misslungen!“; brummte er. Soff Alkohol und holte das nächste Blatt.

Aufgebracht zog er nun seinen Bleistift über die Fläche. Die Mine brach. Wild schraubte er das Holz in den Spitzer und fuhr fort. Ein grimmiger Kopf entstand, mit Augen, unfähig zu lächeln, geschweige denn Optimismus zu zeigen, „Emporgerichtetes!“

Die folgenden Zeichnungen blieben Versuche. Ein paar Striche aufwärts und abwärts gerichtet, durchkreuzt von zunächst gelben, blauen, grünen, dann roten, dunkelblauen und braunen Linien.

Irgendwann schlief er ein.

Ein Geräusch auf der Straße weckte Sarah. Sie blickte zum Zeichentisch und wusste sofort, dass er die gestellte Aufgabe nicht erfüllt hatte. Schwer kroch sie vom Sofa. Ihre Befürchtung bestätigte sich. Die Bilder waren allesamt genial, aber grauenvoll. Jetzt musste sie konsequent bleiben, ihn verlassen.

Sie hob das Portrait auf, das er gestern von ihr gezeichnet hatte. Noch immer ärgerte sie die Oberlippe, die Falte, die er erfunden hatte. Um den Unterschied zu sehen, hielt sie den kleinen Spiegel vor ihr Gesicht. Sie erschrak. Die Falte existierte tatsächlich!

War sie über Nacht entstanden, und er hatte sie vorhergesehen?, dachte sie. Oder war sie gestern schon da?

Jetzt sehnte sie sich nach Jonas. Der hätte sie weggelassen!

Der Künstler pennte über dem letzten Fragment, die Linke umklammerte das Weinglas.

Sie wollte seinen Schlaf nicht stören. „Mann, bist du fertig! –Du rücksichtsloser Realist!“; rief sie ihm leise zu - enttäuscht und nachsichtig zugleich.

Sie zog den Mantel an. Eine Verabschiedung war unnötig. Er würde wissen, weshalb sie gegangen war. Doch zurück zu Jonas konnte sie nicht, das war ihr klar. Das glatte Schmeicheln war ihr ebenso unerträglich geworden.